

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen

Kosten die sechsgepaltenen Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigegepaltenen Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 15 Pfg., mit Frangiergeld 20 Pfg., durch die Post 1.20 pro Quartal.



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Kirchhofstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 118.

Samstag, den 3. Oktober 1914.

18. Jahrgang.

Der Krieg.

Weitere deutsche Erfolge im Westen.

Großes Hauptquartier, 1. Okt. (Amtlich.) Am 30. September wurden die Höhen von Roye u. Fresnoy nordwestlich von Reims den Franzosen entzogen. Südöstlich von St. Mihiel wurden am 1. Oktober Angriffe von Toul her zurückgewiesen. Die Franzosen hatten dabei schwere Verluste.

Der Angriff auf Antwerpen schreitet erfolgreich fort. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind keine Veränderungen.

Der 60. Tag des Krieges.

Berlin, 1. Okt. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Rotterdam: Eine amtliche Pariser Meldung von der letzten Nacht besagt: Die Lage ist im allgemeinen befriedigend. Der „Temps“ schreibt: Dies ist der 60. Tag des Krieges, der siebenzehnte der großen Alones Schlacht. Es ist eine Schlacht der Erschöpfung.

80 Millionen deutscher Schaden in Brüssel.

Brüssel, 1. Okt. Von deutschen Flüchtlingen sind bisher mehr als 80 Millionen Francs Schaden angemeldet, der von den Brüsselern vor dem Einzug der Deutschen angerichtet worden ist. Alle Schäden, die vor der Besetzung Brüssels dort angerichtet wurden, muß die Stadt Brüssel selbst bezahlen.

Feindliche Märchen.

Der „Matin“ hat berichtet, daß die Franzosen an der Maas österreichische Kanonen aus Triest erbeutet hätten. Die Nachricht ist ebenso großer Unsinn, wie die Meldung, daß den Franzosen eine deutsche 42 Zentimeter-Kanone in die Hände gefallen sei. Sie ist ebenso unwahr, wie die Mitteilung, daß bei dem Rückzug der deutschen Truppen die Franzosen 64 Eisenbahnzüge abgefangen hätten. Nicht ein einziger Eisenbahnwagen ist den Franzosen in die Hände geraten. Die letzte Nachricht stammt aus englischer Quelle.

Die Muselmanen in Rußland.

Konstantinopel, 1. Okt. Die hiesige offizielle Agentur erfährt die russische Regierung wollte muslimanische Freiwillige in den russischen Distrikten am Schwarzen Meer insbesondere in Adschara, Tschurustu und der Umgebung Batums, in ihr Heer einreihen. Da die Muselmanen sich weigerten, wurden die Notabeln eingekerkert. Die muslimanische Bevölkerung sei sehr erregt. Die Einwohner Adscharas hätten zu den Waffen gegriffen.

Zur Haltung Italiens.

Zürich, 30. Sept. Die „Neue Zürcher Zeitung“ gibt einen Artikel aus dem „Corriere Subalpino di Cuneo“ wieder der Giolitti zugeschrieben wird und sich mit der italienischen Neutralität befaßt. Nach dem der Befasser das Anerbieten der Triple-Entente, durch Delcassé und Pichon gemacht wurde, und in dem Italien Trient, Triest und Dalmatien versprochen wird, so wie das Anerbieten Andrássys, das Nizza, Savoyen, Korsika und Malta betrifft, launig zurückweist, weil die hochherzigen Geber die Geschenke gar nicht in der Tasche hätten, sagt er u. a.: Italien schwankt nicht wie Buri-dans Esel zwischen Heubündeln; es will weder das eine noch das andere. Aber wir werden uns nicht der Falschheit und des Treubruchs schuldig machen und unsere Freunde hinterläßt anfallen. Nicht einmal Machiavelli wäre in der Aufrechterhaltung der Staatsdoktrin zu einem solchen Zynismus heruntergesunken. Ueber alles geht die Würde einer Nation. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern auch von seiner Würde und Ehre. Wir wissen nicht, ob der Dreibund noch vorteilhaft ist, dürfen aber den Gewinn nicht vergessen, den er uns in drei Jahrzehnten gebracht hat. Es sind heute Symptome vorhanden, daß das Land ebenso wenig für einen Krieg gegen wie mit Oesterreich begeistert ist. Vielleicht wird er gewünscht von den Republikanern und Nationalisten, sicher nicht von allen.

Das Land will überhaupt keinen Krieg, es braucht den Frieden. Wir haben schon mit dem lybischen Krieg übergenug. Wir wissen nicht, was der Sieg bringen würde, wissen aber gewiß, daß eine Niederlage den Zusammenbruch des Landes zur Folge hätte.

Berlin, 1. Okt. Die ruhig abwartende Neutralitätspolitik Italiens findet, wie die Blätter feststellen, Zustimmung in immer weiteren Kreisen.

Die Tätigkeit der „Emden“.

London, 30. Sept. (Nichtamtlich.) Die Admiralität gibt bekannt, daß während der letzten Tage der Kreuzer „Emden“ im indischen Ozean die Dampfer Tumerico, Cinglud, Riberia und Togle weggenommen und in den Grund gebohrt und ein Kohlenschiff weggenommen hat. Die Besatzung der Schiffe wurde auf dem Dampfer „Gyfedale“, der ebenfalls genommen, aber wider freigelassen wurde, nach Colombo gebracht, wo sie gestern früh eintrafen.

Rotterdam, 30. Sept. Der englische Dampfer Mouna mit einer Ladung Cobra wurde einer Depesche aus Sydney zufolge von den Deutschen auf den Marschallinseln erbeutet. Die griechische Firma A. A. Embericos teilte der englischen Regierung mit, daß der Kreuzer „Emden“ sich aus ihrem Dampfer „Pontopores“ mit Kohlen versorgte.

Frankreichs Verluste.

Amsterdam, 30. Sept. Nach französischer Schätzung sollen die Verluste Frankreichs bisher schon 300 000 Mann betragen. Ein Krieg von einem Jahre würde Frankreich zu Grunde richten.

Deutsche Erfolge.

(Amtliches Telegramm.) Großes Hauptquartier, 1. Oktober abends. Am 3. September wurden die Höhen von Roye und Fresnoy (nordwestl. von Reims) den Franzosen entzogen.

Südöstlich von St. Mihiel wurden am 1. Oktober Angriffe von Toul her zurückgewiesen. Die Franzosen hatten dabei schwere Verluste.

Der Angriff auf Antwerpen schreitet erfolgreich fort. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung.

Gute Zuversicht.

Berlin, 1. Okt. Nach authentischen Nachrichten von westlicher Front soll der Gesundheitszustand unserer Truppen trotz der großen Anstrengungen und mancherlei Entbehrungen, die der Feldzug mit sich bringt, vorzüglich sein. Auch hinter der Front herrscht tadellose Ordnung. Die Stimmung ist überall zuversichtlich. Auch von den maßgebenden militärischen Stellen wird die Lage als eine für uns günstige betrachtet, so daß man der bevorstehenden Entscheidung mit aller Zuversicht entgegensehen kann.

Das deutsche Vorrücken in Französisch-Lothringen.

Rotterdam, 1. Okt. Eine Depesche der „Times“ aus Nancy vom 24. September besagt: Die Deutschen rücken wieder vor. Sie besetzten Thincourt und Rommeln. Die Deutschen rücken durch das Bezouze-Tal vor.

Afghanistan gegen Indien.

Konstantinopel, 1. Okt. (Nichtamtlich.) Ein hiesiges Blatt gibt die Meldung des offiziellen afghanischen Organs „Aradjulah Barujafghan“ wieder, nach welchem der Emir von Afghanistan eine Streitmacht von etwa 400 000 Mann regulärer Truppen unter dem Oberbefehl seines Bruders Naer-Ullah Khan mit dem Auftrage entsandt habe, die Stadt Jeshawar, den Schlüssel Indiens, zu besetzen, und eine andere aus 300 000 Mann bestehende afghanische Streitmacht unter dem Befehl des Thronfolger Narec Zere gegen Rußland zu führen.

Ausbruchversuch gefangener Russen.

Grossen, 1. Okt. In dem hiesigen Lager russischer Gefangener benutzten vor einigen Tagen etwa zweihundert dort untergebrachte Russen einen Augenblick schweren Unwetters mit heftigem Sturm und Regen zu einem Ausbruchversuch. Sie stürmten aus den nahe der Kantine gelegenen Baracken auf den Platz zu, wo die

Gewehrpyramiden der wachhabenden Kompanie aufgestellt waren. Der Posten eröffnete sofort das Feuer auf die Ausbrechenden und alarmierte das Wachtkommando, das zum Teil ebenfalls die Waffe gebrauchte. Als die vordersten der Gefangenen fielen, wurde der Ausbruch sofort aufgegeben. Drei Russen sind getötet, acht schwer und mehrere leicht verletzt. Eine abirrende Kugel traf den Garnisonsverwaltungsinspektor a. D. Schulz an der Lunge. Außerdem verletzte eine Kugel einen Posten der Landsturmeute am linken Unterarm leicht. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle.

Infolge der Vorfälle wurde dann noch eine Kompanie des Landsturms alarmiert und zur Verstärkung des Wachtkommandos herangezogen. Es trat aber bald wieder Ruhe und Ordnung ein.

Die scharfen Schüsse, die weithin hörbar waren, verursachten große Aufregung in der Stadt.

Die Untersuchung soll ergeben haben, daß der Ausbruch tatsächlich von einer kleinen Gruppe, die des Zwanges des Lagerlebens überdrüssig war, vorbereitet wurde. Der Wind soll vorher dazu benutzt worden sein, um Zettel zur gegenseitigen Verständigung nach den anderen Baracken zu vermitteln. Ein gestörter Ausbrecher war dicht bei den Gewehrpyramiden zusammengestürzt.

Schutz der Kunstdenkmäler in Mecheln.

Brüssel, 30. Sept. (Nichtamtlich.) Bei der Besichtigung von Mecheln, die am 29. Sept., sofort nach der deutschen Besetzung, von mehreren Herrn unter Führung des mit dem Schutze der Kunstdenkmäler beauftragten Geheimrats von Falke vorgenommen wurde, konnte festgestellt werden, daß die hervorragenden Baudenkmäler der Stadt keinen erheblichen Schaden erlitten haben. Nur an wenigen Stellen sind einige Häuser ohne künstlerische Bedeutung durch Artilleriefeuer zerstört worden. Das schöne Haus des großen Rats mit dem anstoßenden Museum und die Giebelhäuser am Großen Platz haben nicht gelitten. Die hochemporgelagerte Kathedrale ist mehrfach von Artilleriegeschossen getroffen worden. Zwar haben die deutschen Truppen strikte Befehle erhalten die Kathedrale zu schonen, doch haben nach der Besetzung der Stadt durch deutsche Truppen, heute belgische Schrapnells und Granaten die Kirche in Augenblick der Besichtigung durch die Herrn der Zivilverwaltung wiederholt beschädigt. Die Bauschäden können ohne große Schwierigkeit wieder ausgebessert werden. Die ausnahmslos modernen Glasgemälde sind, wie alle Fenster, durch den Luftdruck zersplittert. Die anderen Kirchen von Mecheln sind unversehrt geblieben. Alle wertvollen Bilder wurden, soweit es sich nachweisen läßt, vor der Besetzung der Stadt entfernt. Die schönsten alten Häuser am Kanal sind unbeschädigt geblieben. Der deutsche Stadtkommandant hat strengen Schutz aller Kunstdenkmäler angeordnet.

Mit vereinten Kräften.

Nach längerem Stillstande sind die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz wieder in Gang gekommen. Die österreichisch-ungarische Armee hatte bekanntlich westlich des Sau eine befestigte Stellung eingenommen. Hier wagten die Russen sie nicht anzugreifen. Es dies ein deutliches Zeichen dafür, daß der Ausgang der Kämpfe bei Lemberg keineswegs als eine Niederlage der Oesterreicher angesehen werden kann. Vielmehr entsprang der damalige Rückzug der Oesterreicher strategischen Erwägungen und folgerichtig sind sie es denn auch gewesen, die den Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der Operationen bestimmt haben. Die neueröffnete Offensive aber geschieht gemeinsam von Seiten der Oesterreicher und Deutschen. Deutsche Truppen sind offenbar von Oberschlesien oder auch von Krakau her links der Weichsel in Russisch-Polen vorgestoßen. Mit vereinten Kräften wirken nun österreichisch-ungarische und deutsche Truppen nach einem gemeinschaftlichen Plane in treuer Waffenbrüderschaft und engen Fühlung zusammen. Die Riblungentreue, die Deutschland und Oesterreich aneinanderkettet, hat denn auch bereits ihre Triumphe gefeiert und die ersten Erfolge des Zusammenwirkens liegen schon in empfindlichen Schlappen der Russen vor. An zwei Stellen sind starke russische Kavallerietruppen geschlagen worden. Bei Biecz, ungefähr in der Mitte zwischen den Festungen Przemyśl und Krakau gelegen, wurde starke russische Kavallerie gesprengt und nördlich der Weichsel treiben die verbündeten Armeen mehrere feindliche Kavalleriedivisionen vor.

sich her. Mit Zuversicht darf man hoffen, daß diese Kämpfe das Vorpiel zu entscheidenden Schlagen sein werden.

Ein Korpstagesbefehl des Generals v. Eberhardt

Strasbourg i. Elsass, 1. Okt. General der Infanterie von Eberhardt, der bisherige Gouverneur von Strasbourg erläßt folgenden Korpstagesbefehl: Seine Majestät der Kaiser und König hat die Gnade gehabt, mir das Eisene Kreuz erster Klasse zu verleihen. Ich weiß, daß ich diese Auszeichnung nur der Tapferkeit und Ausdauer der mit unterstellten Truppen verdanke. Mit Zähigkeit haben Preußen, Bayern, Württemberger und Badenser dem Ansturm starker französischer Kräfte widerstanden und ihnen den Zutritt in die deutschen Vogesenländer verweigert. Das Blut, das in diesen schweren Kampftagen geflossen ist, ist nicht umsonst dahingegen. Die Entbehrungen und Anstrengungen in dem unwegsamen Gebirgslande und bei dem andauernden Regenwetter mußten willig ertragen werden, um unsere heimatlichen Fluren zu schützen. Mit festem Vertrauen sehe ich auch den kommenden Tagen entgegen, denn mit solch tapferen Offizieren und Soldaten werde ich auch fernerhin alle Angriffe des Feindes siegreich abweisen.

Die bestialischen Turkos.

Budapest, 30. Sept. (Nichtamtlich.) Einer der Reiseführer des aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Grafen Michael Karolyi, Ingenieur Friedrich berichtet, daß die Gefangenen in einem engen Raum zusammengepfercht worden seien. Eines Tages wurden auch verwundete Turkos dorthin gesteckt. Jeder Turko hatte an einer Schnur abgeschnittene Ohren und Nasen und beringte Finger, die sie mit bestialischem Triumphgeschrei jedermann vorwießen.

„Matthäi am Letzten“.

Bordeaux, 1. Okt. Ueber die Stimmung in der belagerten belgischen Hauptstadt berichtet sehr anschaulich ein Brief, den der belgische Gesandte in London an eine politische Persönlichkeit in Bordeaux gerichtet hat. Der Brief enthält die Worte: Wir fechten mit den letzten Trümmern unseres kleinen Heeres. Wir leisten Widerstand, um die Zuersticht der Verbündeten nicht zu zerstören, doch habe ich wenig Hoffnung, daß unsere Anstrengungen einen sichtlichen Erfolg bringen werden. Die Uebermacht unseres Feindes ist zu groß. Wir selbst haben die geschulten Soldaten fast gänzlich eingebüßt und beschränken uns jetzt auf die notdürftige Ausbildung willenskräftiger Bürger.

Eine Ehrenrettung Deutschlands durch Amerikaner.

Das amerikanische Aufklärungskomitee in München gab jüngst einen längeren Bericht, in dem es heißt: Unter den Passagieren des Dampfers „Rotterdam“ der am 7. September in New-York ankam, befand sich eine große Anzahl hervorragende Männer in öffentlicher Stellung. Diese verfaßten und unterzeichneten gemeinsam einen längeren Bericht für die Presse, der dem Präsidenten Wilson und dem Staatssekretär Bryan übermittelt wurde, und in dem ausgeführt wird: Die unterzeichneten amerikanischen Bürger, die sich zu Beginn der gegenwärtigen Feindseligkeiten in Deutschland aufhielten, ersuchen die Vereintenigten Presse um weitestehende Verbreitung folgender Feststellung: Die aus französischen und englischen Quellen stammenden Nachrichten, wonach Amerikaner von Deutschen schlecht behandelt seien, sind absolut falsch. Die Reise durch Deutschland war unter den gegebenen Umständen vollständig sicher, und die Behörden sowie das Volk, zeigten sich ohne Ausnahme sehr freundlich und hilfsbereit. Die deutschen Truppen machten sich keiner nachgewiesenen Grausamkeit schuldig. Alle amtlichen deutsche Berichte über den Verlauf des Krieges waren in jeder Hinsicht zuverlässig, während die englischen, französischen und belgischen Nachrichten sich fast durchweg als falsch erwiesen. Wir hegen die Meinung, daß diese falschen und verdrehten Berichte mit der ausgesprochenen Absicht nach Amerika geschickt wurden, das amerikanische Volk zu täuschen und bei demselben ein Vorurteil gegen Deutschland wachzurufen. In dem Bericht heißt es sodann weiter: Es ist unsere feste Ueberzeugung, daß Deutschland nicht der angreifende Teil war, sondern daß ihm der Krieg aufgezwungen wurde durch den Reiz und die Habgier jener Völker die auf seine wachsende Macht in Industrie und Handel eifersüchtig waren, und deshalb sich verschworen haben, das deutsche Volk zu vernichten.

Volles und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 3. Oktober 1914.

Einem jähren Tod erlitt der 23jährige Franz Schmitt von hier. Er war aus Anlaß der Mobilmachung eingezogen worden und gehörte der Arbeiterkompanie in Marienborn an. Als am Mittwoch Abend einem jungen Burschen dortselbst das Pferd durchging, sprang Schmitt hinzu und wollte das Tier zum Stehen bringen. Hierbei kam der Hilfsbereite zu Fall und zwar so unglücklich, daß ihm ein Rad des Fuhrwerks über den Kopf ging. Der Tod trat auf der Stelle ein. Gestern fand die Beerdigung des Verunglückten hier selbst statt. Eine Abordnung der Arbeiterkompanie, sowie die nächsten militärischen Vorgesetzten des Verstorbenen nahmen an der Beerdigung teil.

Flössauer Helden. Auch ein zweiter Sohn des Seifenfabrikanten Johann Boller in Hochheim am Main, Leutnant Kurt Boller Inf.-Regt. 65 Köln, ist durch Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

* Feldgrau soll die Lösung auch beim Stricken von Handschuhen und Pulswärmer sein. Schwarz oder gar eine andere Farbe wird zu weit gesehen, und ist die Ursache von Handschuhen unserer Soldaten. Es sollte also für solche Gegenstände nur graue Strickwolle verwendet werden. Dagegen ist es nicht durchaus nötig, daß auch die Strümpfe aus grauer Strickwolle gestrickt werden, zumal von Wollspinnereien bereits jetzt über die großen Anforderungen an grauer Wolle geklagt wird, denen nicht immer nachzukommen ist. Die andersfarbige Wolle ist wenig begehrt und bleibt liegen während von grauer Wolle nicht genug beschafft werden kann.

Die Kartoffelernte hat jetzt, nachdem wieder trockenes Wetter eingetreten ist, überall eingeseht. Die Ernte selbst ergibt im großen Ganzen ein günstiges Ergebnis. Vielfach ist das Kraut noch grün, ein Beweis, daß die Knollen noch im Wachstum begriffen sind. Die Ernte sollte deshalb nur auf solchen Aedern vorgenommen werden, wo das Kraut abgestorben ist. Die Ernte vorzunehmen, wo noch grünes Kraut vorhanden, ist höchst nachteilig. Die Masse stellt sich geringer, die Knollen sind weniger haltbar, welken frühzeitig, sind geschmacklos und eignen sich nicht für späteres Saatgut. In früheren Jahren wurde die Kartoffelernte erst im Monat Oktober vorgenommen und man erzielte hierbei stets gesunde und haltbare Ware.

Die Sorge für die Kleidung, die zweckentsprechend, preiswert und der Persönlichkeit angemessen sein soll, wird der Frauenwelt sehr erleichtert durch das allgemein beliebte „Favorit-Moden-Album“ welches zum Preise von 60 Pfg. im Verlag Internationale Schnittmanufaktur Dresden Nr. 8. soeben erschienen ist. Dasselbe bietet eine überaus reiche Zusammenstellung sorgfältig gewählter Kleiderformen, die mit Hilfe von Favorit-Schnitten bequem und preiswert nachgeschneidert werden können. Das beliebte Modenbuch, welchem ein zeitgemäßes Sonderblatt: „Die Frauenkleidung in ernster Zeit einschließlich Trauerkleidung“ beigegeben ist, darf als preiswertester Berater in allen Kleiderfragen angesehen werden. Es ist zu beziehen für 60 Pfg. von den überall befindlichen Verkaufsstellen, den Buchhandlungen und direkt gegen Voreinsendung von 70 Pfg. durch die Internationale Schnittmanufaktur, Dresden Nr. 8., Nordstraße 29—31.

Unsere Volksgeundheit.

Über den Gesundheitszustand der Truppen des ersten bayerischen Armeekorps wird von berufener Seite mitgeteilt: Unsere Truppen haben im gegenwärtigen Feldzug nicht nur mit dem größten Heldenmut gekämpft und die sehr erheblichen Anstrengungen und Strapazen mit staunenswerter Ausdauer ertragen, sondern auch bei Verwundungen eine unvergleichliche Selbstüberwindung an den Tag gelegt. Der Gesundheitszustand bezüglich erster innerer Erkrankungen ist bis jetzt beim ersten bayerischen Armeekorps ein günstiger zu nennen. Besonders verdient erwähnt zu werden, daß die seinerzeit im russisch-japanischen Krieg so häufig beobachteten nervösen und geistigen Erkrankungen bisher nur in ganz verschwindend seltenen Fällen aufgetreten sind, trotzdem das ruhige tagelange Aushalten unserer Truppen in den Schützengräben unter dem schwersten feindlichen Artilleriefeuer die größten Anforderungen an die nervöse Widerstandskraft des Soldaten stellte — ein glänzendes Zeugnis für die Kraft und Unverwundbarkeit der Nerven unseres Volkes.

Soldat und Kind.

Rosen und Reiser an Helm und Gewehr,
Marschieren die braven Krieger daher.
Buben und Mädel im Trippelschritt
Laufen tapfer mit ihnen mit.
Und die Kriegerhard traulich sich schmiegt
In die Soldatenhand, drin sie nun liegt,
Als ob es die Hand des Vaters wär;
Und liebe Worte gehen hin und her.
Zärtlich hält der Krieger umspannt
Die kleine, weiche Kinderhand.
Er fühlt, wie's warm ihm zum Herzen rinnt.
Er will es schützen, das deutsche Kind.
Fest hält er das Händchen, unschuldig u. rein;
Ihm ist, als müßt' es gesegnet sein.

Bekanntmachung.

Das Kartoffelstoppen ist ohne vorher eingeholte Erlaubnis der Grundbesitzer bezw. Pächter verboten.

Flörsheim, den 2. Oktober 1914.

Der Bürgermeister.

J. B.: Beigeordneter Adam.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, 7 Uhr Frühmesse, 8½ Uhr Schulmesse, 9½ Uhr Hochamt, gem. Kommunion der Marian. Kongregation, Andacht in allem. Not. 4 Uhr Marienverein.
Montag, 6½ Uhr 1. Seelenamt für 1 Krieger-Jah. Dienst, 7 Uhr Stiftungsamt für M. Hahner und Ehefrau.
Dienstag, 7 Uhr Seelenamt für Franz Schmitt.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 4. Oktober.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Vereins-Nachrichten.

Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8½ Uhr Turnstunden der Turner im Kaiserfaal.
Turnverein. Die Turnstunden finden Sonntags um 3 Uhr auf dem Turnplatz statt. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.
Germania. Morgen Abend Versammlung im Schützenhof.

Liebesgaben.

An weiteren Beträgen gingen ein:
100 Mk. von Ungenannt für die notleidenden Ostpreußen.

5 Mark von Frau Dietrich fürs Rote Kreuz.
Flörsheim, den 3. Oktober 1914.
Der Bürgermeister. J. B.: Adam.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise wohlthuernder Teilnahme bei dem unverhofften Tode und der Beerdigung meines lieben Sohnes, unseres guten Bruders, Schwagers und Onkels,

Herrn Franz Schmitt

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank sagen wir den Kameraden u. Kameradinnen des Verstorbenen, der Firma M. Reimer, den Mitarbeitern, sowie ferner den militärischen Vorgesetzten u. Kameraden des Dahingegangenen aus Marienborn. Ganz besonderen Dank auch für die hübschen u. zahlreichen Kranz- und Blumen Spenden.

Flörsheim, den 3. Oktober 1914.

Die kriegsrauernden Hinterbliebenen:

Marg. Schmitt Ww.
Familie Gerh. Schmitt

Schöner Spinat

per Pfund 10 Pfg.

Schöner Kopfsalat

empfiehlt

Max Flesch.

Süßer und raucher Apfelwein

per Glas 10 Pfg. empfiehlt

Karthäuserhof-Brauerei.

Bergamotte-Liqueure

in Flaschen zu haben, per Flasche 1.— Mk.

Rotwein

die Flasche 90 Pfg. und 1.20

Weisswein

per Flasche 80 Pfg. und 1.— Mk.

Frühstückswein (griech. Blutwein)

per Flasche 75 Pfg.

Steinhäger per Krug 1.50 Mk.

Zwetschenschnaps

per Liter 1.50 Mk.

Wein in Fässern

verschiedener Jahrgänge ist noch zu haben. Preis nach Uebereinkunft.

Destillation Josef Hartmann

Flörsheim, Hauptstraße.

Cognac
Scharlachberg



Hervorragende Qualität!

Original-Abfüllung der
Cognacbrunnerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:

Drogerie Schmitt.

Eine kleine

3 Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör ist sofort zu vermieten.

Näh. Expedition.



Spezialkur

gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harnröhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 541.
Sprechstunde
tägl. 9—1 u. 6—1/2 u.
ausser Montags.

Gepflügte Birnen

zum Lagern, v. Zentner

8 Mk. hat zu verkaufen

Pet. St. Thomas,
Hochheimerstraße 17.

Nur das Beste!



Regenbogenlaub.

Roman aus den harzer Bergen von Heinz E. Monts.

(13. Fortsetzung.)
Trautmann war halt ein Entsetzter, ein Samenstorn, das der Wind und der Zufall auf dürres Heidefeld verschlagen hatte, wo es nun einmal nicht kräftig Wurzel zu fassen und sich heimlich zu fühlten vermochte.
Nicht selten bestieg er auch wohl sein Pferd und jagte davon in laulendem Galopp, daß der gestorene Schner ihn umstieß als wirbelnde Wolke und der leuchtende und dampfte unter der übermäßigen Anstrengung. Mit hochgezogenen Knien und aufkommend geduckt hinter der Gruppe des treuen Tieres hing er im Sattel. Bis in die Nacht hinein wahrte häufig dieses ziel- und planlose Stiefeln. Und das Land voll, das ihn von weitem erblickte, wie er geistlich aufsuchte aus den grauen Bahnen der Luste und ebenso rasch wieder verschwand im träge ziehenden Dampf, es dachte an den wilden Jäger und marmelte ein Stofgebet, wie es schon die Urwälder getan.
In eines Tages griel er, ohne es eigentlich zu wollen, in die Nähe des Fortlautes. Der erste Frühlingsturm orgelte in den Wipfeln der hundertjährigen Buchen in brauenden Akkorden und schüttelte sie mit herrlicher Faust. Dann und wann tönte durch den Fort ein schmetterndes Krachen. Der West der ersten Märztag ist ein gestrenger Herr, der mit eisernem Beien das Alte und Worsche und Lebensschwäche von den Bäumen herunterlegt und Raum schloß für das kommende Neue in unerbittlicher Erfüllung eines ewigen Naturgesetzes.
Aber auch mancher Waldruf, der noch im Sommer seines Daßens stand, war dem allgemeinen Schöpfungsprinzip mit zum Opfer gefallen. Liebet den rasch und mit lauchendem Klingen dahinschießenden Waldbach, der die Grenze bildete zwischen Thingstietensheim und Herzogsthem Fort, führten plötzlich ein halbes Duzend Naturbrüder; prächtige Stämme, deren kolossale Wurzeln mit den biden Klumpen zerbrochen, schwarzer Walderbe vermorren in den grauweligen Düst des Spätnachmittags hineinragten. Eine ganze Anzahl junger Edelkannen war von den Gewalten im Sturz gestürzt, zu Boden gerissen und verflümmelt worden. Schwarze Trauerfarnen flatterten am Himmel. Das den Boden fußhoch bedeckende, nasse Laub blühte matt und sah wie totes Gold.
Trautmann hatte die Fügel auf den feingedeberten Hals seines Tieres hinten lassen, das langsam und unsicher vorwärts trottete auf dem nassen, glitschigen

Grund Melancholisch und mit tieftraurigen Augen sah er das Bild der Zerstörung.
Arme Lannen, dachte er; arme Waldkinder. Die Lebensverhältnisse und der Zufall — die bilden das große Schied, das nur wenige vom Glück begünstigte Sonntagstfinder passieren läßt. So ist's in der Natur, so ist's im Leben.
Wie tosend sah er an einer der silbergrauen Säulen entlang; von der gebrochenen Krone, in welcher noch vereinzelte, rotbunte Blätter flieben, bis hin nach dem Wirrwarr des ungeheuren Wurzelberges. Und da — da stockte plötzlich sein Atem, und er brachte das Pferd mit laher Bewegung zum Stillstand.
Dort an dem Stamm, dort wuchs eine heraus aus den sie umranken Wurzeln, in düsterem Gewand und mit tieflichem Gesicht. Er legte die Hand über die Augen, um besser sehen zu können. Es konnte keinen Zweifel geben, es war Grete Bach.
Dante an schleinige Flucht durch des Inspektors wunde Seele. Allein ebenso rasch wie er gekommen, verwehte er wieder. Stucht, das wäre ja heller Waldhalm gewesen, das hiesse sich selbst ans Meißer fesseln. Und das durfte er doch nicht, so sehr es ihn oft auch drängte, durch ein offenes Bekenntnis den Bann, der ihn qualte, zu lösen.
Nein, nein, es ging nicht. Sein guter Name, die Mutter, die Schwester!

Er zog höflich die Mütze und wollte vorüber. Wie konnte er dieser Frau in die schwimmenden Kästel- augen sehen, dieser Frau, die durch seine Schuld der einzigen Stütze beraubt worden war? Möglich, sogar wahrscheinlich, daß sie mit dem Schwager nicht immer im besten Einvernehmen lebte. Der Eindruck, den er am Nachmittag vor dem Tode Bachs mit fortnahm, gab ihm eine gewisse Berechtigung zu dieser Annahme. Indessen —
Ein hübschender Blick aus den großen Augen der jungen Frau ließ ihn aber doch den Gaul zum Stehen bringen.
Dieser leise, schmerzliche Zug um die schönen Lippen, diese tiefe Blässe! Entsprang das der Erinnerung an all das Schreckliche, das sie in der letzten Zeit erlebt, oder hatte sie irgendwie Schäden genommen und war nicht fähig, allein nach der Försterei zurückzufahren?

Sie schüttelte auf seine Frage nur matt den Kopf. Nein, nein, sie habe sich nur den schweren Wind- bruch ein wenig ansehen wollen. Und — abermals floß der Widerschein eines heftigen Schmerztes über ihre

esfenbeinernen Flügel — und dabei habe sie sich den Fuß ein wenig übertreten.
Mit dem letzten Versuch eines schwachen Lächelns wandte sie sich zum Gehen. Sie wollte laufen und kam doch nicht vorwärts. Er sprang hinter sie, um sie zu stützen. Doch sie wehrte ab, preßte die Zähne zusammen in stummem Schmerz.
Und nun begriff er. Es verteilte ihren Stolz, sich schwach zu zeigen.
Sie gingen langsam nebeneinander her. Er mit um den Arm geschlungenen Äugeln, sie unsicher, nur mit äußerster Willenskraft sich aufrecht haltend. Der nahe Abend zog durch die grünemoosigen Stämme. Im Innerholz ging der goldene Wirbel der geteilte vom Wind aufgewehten, weiten und Zweigen den wirt ineinanderreisenden Westen und Zweigen aber schaukelte sich der Vorfrühling unter Ärmeln und Sauchzen.
In dem Inspektor war ein seltsames Gefühl wach geworden. Und dieses Gefühl strömte aus von der neben ihm dahinschreitenden Frau, durchdrangte ihn halb wie Grauen, halb wie Wonne.
Er kannte bis dahin nur eine Leidenschaft — die Jagd, und zwar die Jagd, wie er sie ausübte, unter fecker Nachachtung von Stille und Geleß. Sollte diese Frau da beruhen sein, noch etwas anderes in ihn hineinzutragen? Oder war es nur der Zauber der freien und selten Persönlichkeit, der sie umfloß, und dem auch der härteste Mann sich beugt?

Der gefahrene Hofweg, den sie gewonnen hatten, führte durch eine grünmoosige, vom Wasser des Bergbachs zerflossene Schlucht. Auf beiden Seiten reisten sich braunte Kiefernstämme. Knorrige Wurzeln liefen über den Weg; an den Hängen verwittertes Gestein. Manche der Blöcke waren bis in das Bett des Bergwassers hineingefallt und lagen glatt, verwaschen, mit weißen Gipsstragen um den Hals. Kein Mensch, nur die tiefe Einsamkeit, die erfüllt war von dem Prausen des Windes und der Stimme des wild dahin- schließenden Wassers.
Sollen wir nicht lieber umkehren? fragte Trautmann. Der Pfad ist sehr beschwerlich, zudem nicht gerade sicher. Ein ins Rollen geratener Stein — und —
Die Försterin blühte in das gelblichäumende Wasser. Man muß nie umkehren. Oder würden Sie es etwa tun?
Er betrachtete sie noch aufmerksamer wie je zuvor. Der Wind baute ihre etwas gekrümmten Räder. Das Lodencape, das sie um die Schultern gehängt hatte, flatterte und wehte. Das Nachthaar quoll in wirren Strähnen hervor unter der Wollmütze. In den grünen Augen glomm es verhalten, wie ein gedämpftes Feuer.
Gehen wir, sagte er kurz.
Da buchte sich das Forthaus in der rasch nieder- sinkenden Dämmerung. In dem Schindeldach ging ein unaufhörliches Klappern. Die Kiefern wiegten rauschend ihre Kronen. Durch den Lannenbestand schielte der Dunst.
Sie reichte ihm die Hand. Er nahm sie mit zögernder Scheu, und ein kribbelndes Kiefeln schauerte durch seinen Körper.
Meinen besten Dank, Herr Inspektor.
Sie schieden. Er sah ihr unverwandt nach, wie sie im Brau des nahen Abends über die kleine Holzbrücke vor dem Haus und durch das Gärchen schritt und dann in der offenen Tür verschwand. Dann sprang er in den Sattel und jagte die Waldschneise hinab zur nahen Chaussee.
Nach Mitternacht legte sich der Sturm. Trautmann, der an jenem Abend früher wie sonst zu Bett gegangen war, erwachte von der plötzlichen Ruhe und hörte. Nur schwach klang noch das Rauschen der das

Vornoch umsäumenden Kiefern, ein melancholisches, klagendes Tönen.
Er ging ans Fenster. Der Himmel war klar, vereinzelte Sterne brannten. Die Berge schwammen im weißen Mondlicht, undeutlich bewegten sich die schwarzen Wipfel ihrer Wälder immer noch hin und her.
Die Begegnung mit Grete Bach war wieder in Trautmann wach geworden. Das Gefühl von etwas lüchelnbarem somnitrer seine Brust. Es war eine dumpfe Empfindung, sie war grundlos, und er wurde ängstlich über sich selbst.
Was ging ihn diese Frau an, die zu meiden er alle Ursache hatte. Was wollte sie überhaupt noch in der Gegend? Seit acht Tagen hauste doch ein neuer Herr in dem schmutzen Jägerhaus.
Aber das war ja gerade das Unfassbare: sie, der das gekamte, nicht eben geringe Vermögen ihres Schwagers zugefallen war, hatte sich dem neuen als Witwenkammerin verrietet und blieb so vor wie nach in Lannenröderbrunn. Das mochte verstehen, wer wollte.

Sum ersten Male seit drei Wochen überhörte Trautmann das Rauschen der Frühglocke. Und als er nach bleiernem Schläse sich erhob, vernahmte er das wilde Klagen des Windes. Der auf dem Hofe gehende Mann der Arbeit allein hatte plötzlich für ihn etwas Monotonies, so etwas von unerbittlich sich erfüllendem Schicksal. Und wie er leicht fröstelnd in den frischen, aber einen schönen Tag verheißenden Morgen galoppierte, da rann es ihm jedesmal wie geschmolzenes Blei durch die Ädern, wenn er sich das schöne Weib von gestern vergegenwärtigte.
Was war's mit dieser Frau, so fragte er sich ein über das andere Mal, daß sie das ihn drückende Schuldgefühl umstoßte und an dessen Stelle den Feuerbrand einer großen Leidenschaft setzte? Und er sah in ihr eine Jüdin, so wie man sie oft auf Gemälden zu sehen pflegt, und zugleich eine Salome mit vibrierenden Haarspitzen, die nach Blutdunst spüren, und mit leuchtender Grausamkeit in den Augen.
Er riß die Augen weit auf und stierte erschrocken in die altkupferne Scheibe, als welche Frau Sonne gerade über den Horizont heraufstieg, halbverhüllt von gelben und grünen und blauen Nebeln.

So ging es acht Tage lang. Im Park des Thingstietenschen Herrenhauses schollen die Knospen, und die Tulpenbeete schmückten sich mit erster Frühlingspracht. Die Sonne hing herb und teufisch im opagintfarbenen Weiher und warf um die Mittagzeit flimmernde Gold- nege über das lichte Braun und Grün der Weiden, über die strengen Konturen der Berge und über die Kronen der Kiefern und Fichten, die gleich indigo- farbigen Wolken über den leuchtenden Stämmen schwebten.
In dem zu Thingstietten gehörenden Moor ging es wie ein Bienenstich. Ganze Trupps der wieder angekommenen, polnischen Arbeiter schlugen sich als leuchtende Stellen durch die dunklen Rembrandtöne der Heide — die Männer in roten Westen und plüßigen Hosen, die Weiber in großgeblümten Kattunröden und blauchwarzen Haaren. Dunkle Mandeläugen schimmerten in leuchtendem Glanz. Und wie alle diese Leute die im Laufe des vergangenen Sommers wieder blüht mit Krieb erwachten waren, und wie sie den schon ausgetrockneten, braunen Moorboden vorbereiteten für den Brand, den man hineingulegen gedachte — da blüht August Trautmann mitten unter ihnen, und neben seinem Pferde stand der Köppler, der von ungefähr des Weges gekommen war.

(Fortsetzung folgt.)

(14)

Persil

das
selbsttätige
Waschmittel

desinfiziert auch
Krankenwäsche
Säuglingswäsche
Wollwäsche

Persil

für jede Art von Wäsche
das beste, im Gebrauch billigste
selbsttätige Waschmittel!

Persil

das
selbsttätige
Waschmittel

schont
Spitzenwäsche
Weisswäsche
Kinderwäsche

Jetzt werden Pakete nach den Kriegsschauplätzen befördert!

Gegen die jetzt kommenden kalten Nächte ist unseren tapferen Vater-
landsverteidigern warme Unterkleidung ein willkommener Schutz.

Verlangen Sie vorschriftsmässige weisse
Aufkleb- und gelbe Begleitadressen gratis!

Militär-Trikot-Hemden	Baumwolle, preis- tische Qualität	ab 1.55
Halbwolle, gangbare Sorte		ab 2.35
Reine Wolle, der beste Schutz gegen Kälte		ab 5.50
Kammgarn, leichte und dauerhafte Qualität		ab 7.00
Militär-Unterhosen	Baumwolle, sol. Qual.	ab 1.80
Halbwolle, empfehlenswert		ab 2.40
Kavallerie-Reithosen, ohne Naht, sehr solid		ab 3.25
Reine Wolle, warmhaltend		ab 5.25

**Besonders für die kommenden kalten
Nächte empfehlenswert:**

Militär-Unterhosen aus Kameelhaar		ab 4.25
Militär-Unterhemden Macco, mit Futter		ab 5.—
Militär-Socken Vigoma		75
Reine Wolle, gestrickt, kräftige Qualität		ab 1.35
Reine Wolle, gestrickt, Ersatz für Handarbeit		ab 1.75
Schweisssocken für empfindliche Füsse		ab 45
Schweisssocken, gute Qualität		ab 95
Kameelhaar gar., rein, das Beste, was es gibt		1.80
Militär-Fusslappen kräft. 40, gangb. Sorte		26
Waschseide imprägnierte Fusstücher für Militär unentbehrlich		
Wie-wohl-Fussschoner, grösste Schonung der Strümpfe		
Leibbinden gegen Magenabkühlung besonders empfehlensw., reine Wolle, z. Schlüpfen, naturfarb.		1.65
garantiert reine Wolle, das Warmste		2.—
Kameelhaarfutter		ab 1.80
Kniewärmer ausprobiertes Vorbeugungsmittel gegen Rheumatismus, reine Wolle, feststehend		1.45
Lungenschützer empfehlensw. gegen Wind u. Kälte, Wolltrikot mit Kameelhaarfutter		1.95
Militär-Pulswärmer Ersatz für Handarb.		65
graue Wolle		ab 45
Ohrenwärmer unter dem Helm zu tragen, da ohne Metall		50
Militär-Hosenträger preiswerte Qualität		75
aus extra kräftigem Gummi		1.45
allerbeste Ausführung mit Lederteilen		2.95
Gestrickte elastische Sturmkleppen unter dem Helm zu tragen, Wolle, grau		ab 60

*Das erste
Feldpost-Paket!*

sendet
warme Unterkleidung
und
warme Strümpfe
ins Feld!



Chr. Mendel
= Hoflieferant =
Kaufhaus am Markt
MAINZ.

Verlangen Sie vorschriftsmässige weisse
Aufkleb- und gelbe Begleitadressen gratis!

Militär-Halsbinden	feldgrau, Ausführung nach Vorschrift, Satin	1.10
Militär-Strick-Westen	unter dem Wallenrock zu tragen, in Wolle, leichte Qualität	ab 4.50
Garantiert reine Wolle, gestrickt, meist gekaut, ab		5.75
Kameelhaar, das Beste und Warmste		16.25
Militär-Handschuhe Wolle		ab 65
Militär-Taschentücher	gemustert	Dutzend 2.90 Stück 25
Satin, gemustert		Stück 45
rein Leinen, gebrauchsfertig		1/2 Dutz. 4.50
Schlafanzüge	beste Nachtbekleidung im Feld, in Flanell, nach Maß	ab 7.50
in Zephir, nach Mass		ab 4.90
Uniformhemden	aus weissem Hemdentuch	2.75
aus roh Seidenstoff		15.00

Für Biwack, bei Regen und kalten Tagen

Wollige Decken	ab 2.95
Halbwollene graue Decken	ab 5.50

Militär-Ausrüstungen, erneut eintreffend:

Wasserdichte Offiziers-Umhänge	aus grauem Gummistoff	45.—, 40.—
Wasserdichte Militär-Mäntel	aus Gummi, besonders leicht	28.—, 18.—
Wasserdichte Haut-Umhänge	durchsichtig, leicht u. klein zusammen zu rollen	30.—, 21.—
Militär-Tuchhosen für jede Figur	fertig passend vorrätig	21.—, 13.—
Sämisch Lederwesten m. Ärmel, der beste Schutz gegen Erkältung		33.—, 28.—
Seidene Militär-Westen m. Ärmel, ganz leicht (im 20 Plg.-Brief zu versenden)		16.75
Wollene Militär-Westen mit Ärmel, aus besten Wollstoffen		15.—, 6.50
Leder-Joppe schwarz Glacéleder für Motorradfahrer		53.—, 43.—
Leder-Hose schwarz Glacéleder für Motor- radfahrer		35.—
Halsbinden		1.10

Zur Einmachzeit!

Feinster Weissessig per Liter 28
Feinster Einmachessig p. Liter 15

Alle Einmachartikel empfiehlt

Franz Schichtel.

Schöne 3 Zimmer-Wohnung

evtl. mit Mansarde

zu vermieten.

Ab. Phil. Ruppert, Riedstraße.

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule

Riedplatz 7. part.
Direktion: H. Stauffer und E. Gschweh.
Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.
Opern- und Chorhalle. — Kinder- und Schülerorchester.
Klavierlehrerseminar. — Organistenschule (Lehrungsinstrumente).
Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Rehtopf-Bestendorf.
25 erfl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—250 Mark.
Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.



Nr. 42

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1914

Das Eisen bricht die Not.

Und wenn uns nichts mehr übrig blieb,
So blieb uns doch ein Schwert,
Das zornig mit scharfem Hieb,
Dem Trug des Fremdlings wehrt;
So blieb die Schlacht, als leht Gericht
Auf Leben uns auf Tod,
Und wenn die Not nicht Eisen bricht,
Das Eisen bricht die Not.

Wohlauf, du kleine Schar, wohlauf,
Vertrau' auf Gott den Herrn!
Es geht ein Stern am Himmel auf,
Das ist der Freiheit Stern.
Als wie ein Frühlingssturm erbraust
Der Völker Aufgebot;
Da fährt ans Eisen jede Faust:
Das Eisen bricht die Not.

Und ob der fremden Söldner Schar
Wie Dünen sand sich mehrt;
Getroßt, je größer die Gefahr,
Je höher Herz und Schwert.
Und ob aus seiner Höllenburg
Der Teufel selber droht,
Ein kühner Mut geht mitten durch:
Das Eisen bricht die Not.

Schon hallt des Feind's Trompetenruf,
Kanonen brummen drein;
Wohlauf, wohlauf mit raschem Huf
In seine Langenreih'n!

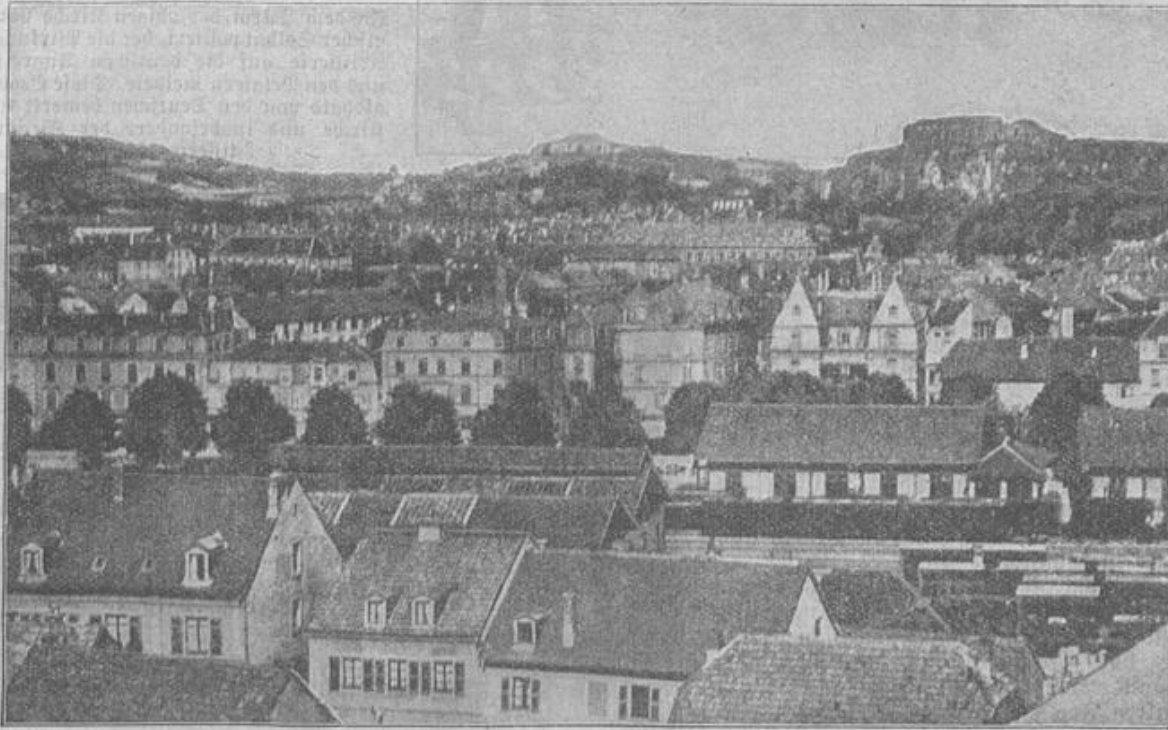
Es klingt der Stahl, es steigt der Brand,
Die Bronnen springen rot;
So grüß dich Gott, mein deutsches Land:
Das Eisen bricht die Not.

Emanuel Geibel.

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans
A. Osman.
(Fortsetzung.)
(Nachtr. verb.)

Malchwig erwiderte:
„Es ist eine eigentümliche Geschichte, wie ich zuerst auf den Gedanken gekommen bin, mich hier in der alten Gegend wieder anzusiedeln. Sie wissen — oder Sie wissen wahrscheinlich nicht, daß ich sehr lange in den Kolonien gewesen bin. In mir steckte von Jugend auf eine bestimmte Unruhe. Ich



Die französische Festung Belfort

die die Senkung zwischen den Vogesen und dem Jura durch ihre starken Befestigungsanlagen sperrt. Die Forts sind zum Teil in die Felsen gesprengt. Im Krieg 1870/71 kapitulierte die Festung nach 100 tägiger Belagerung unter Gewährung des freien Abzuges der 12000 Mann starken Garnison mit militärischen Ehren.

suchte immer nach etwas, was ich nirgends fand. Im Regiment nannten sie mich deshalb schonden „Don Quichote“, weil sie behaupteten, ich suchte, wie der traurige Ritter de la Manche, nach der alten, vergangenen Zeit. Und dann ging ich zur Schutztruppe. Ich bin in Kamerun und Ostafrika, am meisten aber in Deutsch-Südwest gewesen. Das ist ein großartiges Land, und wer es kennen gelernt hat, den läßt es so

leicht nicht wieder los. Ich war zweimal drüben. Das eine Mal vor zwölf Jahren als ganz junger Offizier und das andere Mal, als der Hereroaufstand ausgebrochen war. Das erste Mal lernte ich unter den Schutztruppelern einen Reiter kennen, einen einfachen Soldaten, der einer der letzten, wenn nicht überhaupt der letzte Quikow war.

Er hatte ein abenteuerliches Leben hinter sich — soviel ich weiß, hatte er auch in der Fremdenlegion gedient, und war nun nach Südwest gekommen, um, wie er sagte, seine Knochen auf deutschem Sande bleichen zu lassen.

Wir haben manche Patrouille zusammen geritten und manches Mal zusammen am Lagerfeuer geessen. Da draußen vor dem Feinde verwischt sich der Unterschied zwischen dem Offizier und dem gemeinen Mann mehr als hierzulande. Wir wurden eigentlich gute Kameraden, wenn man bei ihm überhaupt von Kameradschaft reden konnte, denn er war ein sehr verschlossener Mensch.

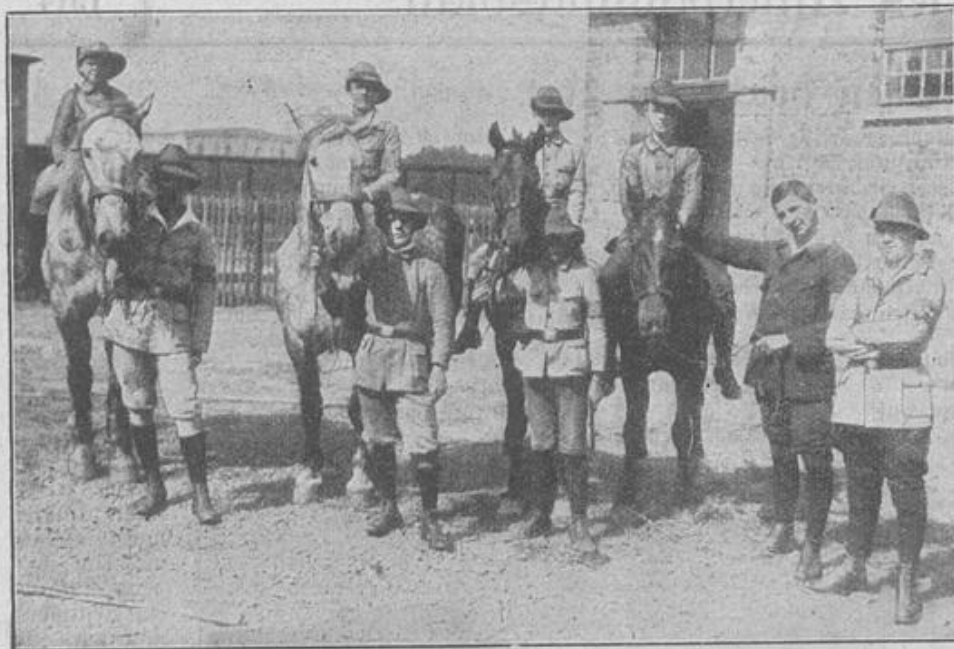
Einmal lag ich in meinem Quartier in Windhuk am Fieber darnieder, da kam Quikow zu mir, um sich von mir zu verabschieden — „für alle Fälle“, meinte er, „falls wir uns nicht wiedersehen sollten“. Er sollte am nächsten Tage eine Patrouille in die Kalahari reiten, und das galt damals als eine besonders gefährliche Sache, und mein Fieber konnte schließlich auch ein böses Ende nehmen.

Da draußen wohnt man eben in näherer Nachbarschaft mit dem Tode, als hier zu Hause. Daher mag es wohl auch kommen, daß die Leute draußen häufig von untrüglichen Todesahnungen befallen werden.

der Hohenzollern. Und ich mußte als der letzte in den Kreis treten. In meiner Corduniform und mit meinem Schlapphute sah ich aus, wie einer aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und paßte ganz gut in die Gesellschaft meiner Vorfahren hinein.

Aber sie wollten nicht viel von mir wissen. Und Ditz Quikow ließ mich hart an: „Du Lodderhube, was hast Du aus unserm alten, ehrenwerten Geschlechte werden lassen? Losgewurzelt und ausgelöscht sind wir heute aus der Mark, die einstmals unser war. Wärest Du als schlichter Bauer hier auf der Scholle geblieben, so hätte der Stamm noch einmal neue Triebe treiben und wieder frisch erstarken können. So, nun muß unser edles Geschlecht mit Dir jämmerlich in fremdem Lande verdorren.“

„Ich wollte etwas dagegen sagen,“ fuhr der letzte Quikow fort, „aber mir war die Zunge wie angebannt. Und er hatte schließlich recht. Es waren doch

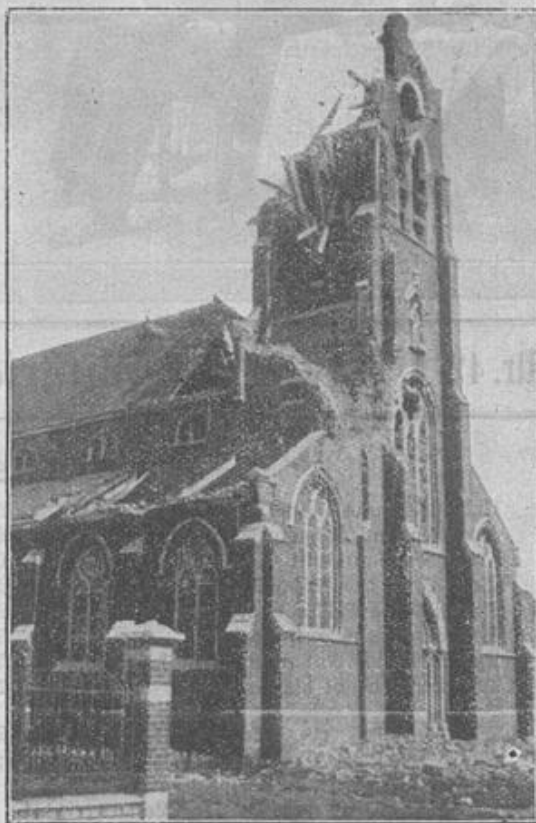


Verrittene Pfadfinder in Saarbrücken.

Die Pfadfinder an der Westgrenze des deutschen Reiches haben ganz besonders wertvolle Dienste dem Militär geleistet durch Führungen und Weisen des rechten Weges der Bataillone und durchmarschierenden Soldaten. Unser Bild zeigt eine Truppe dieser Pfadfinder beritten, um sie auch der Kavallerie anschließen und dieser dienstbar machen zu können.

Quikow hatte jedenfalls damals solche Ahnungen — armer Kerl — sie sind eingetroffen, er ist auf der Patrouille im weiten Sandmeer verdurstet, und seine Knochen bleichen nun wirklich draußen im deutschen Sande. Er war noch ernster als sonst, als er von mir Abschied nahm, ging aber mehr aus sich heraus, als gewöhnlich.

Ich sehe ihn noch an meinem Bette sitzen, wie er mir mit seinen tiefstehenden, blauen Augen ins Gesicht sah und mir seine merkwürdige Abschiedsrede hielt: „Herr von Malachwitz, ich bin ein gezeichneter Mann. Heute nacht bin ich im Traum in unserm alten Friesack gewesen — ich war einmal in meiner Jugend da, daher kenne ich es. Aber es war heute nacht das Friesack aus der alten Zeit, wo die Quikows noch die Herren der Mark waren. Und alle die Quikows waren da versammelt, voran Hans und Ditz, die zwei Widersacher



Eine zerstörte Kirche bei Lüttich.

In dem Turm der obigen Kirche hatte sich ein belgischer Soldat postiert, der die Wirkung der belgischen Artillerie auf die deutschen Angreifer beobachtete und den Belgiern meldete. Diese Beobachtung wurde alsbald von den Deutschen bemerkt und deshalb die Kirche und insbesondere der Kirchturm durch Artilleriegeschosse zerstört.



Ankunft eines Verwundetentransportes auf dem Leipziger Hauptbahnhof.

meine eigenen Gedanken, die er aussprach. Ich habe oft daran gedacht, mich als einfacher Bauer wieder in der Mark anzusiedeln und zu versuchen, wieder festen Fuß in der alten Heimat zu fassen. Aber die Unruhe, Herr, die Unrast hat mich nie dazu kommen lassen.



Fransösische Gefangene beim Holzfahren.

Die Kriegsgefangenen werden dieses Mal auch zu Arbeiten herangezogen, natürlich den Kriegsvereinbarungen gemäß nicht zu kriegsmäßigen Arbeiten, sondern zu friedlichen Arbeiten, wie Holzfahren, Wege verbessern, Forstarbeiten usw. Unser Bild zeigt französische Soldaten beim Einfahren von Holz.

Und, Herr von Malchwitz, nehmen Sie's von einem an, der gezeichnet ist. Sie sind auch der letzte Ihrer Familie, denken Sie dran, beizeiten im alten Lande wieder Wurzel zu schlagen, ehe es zu spät wird. Wir alten Geschlechter haben eine Verpflichtung gegen die Heimat, die wir nicht leichtsinnig außer acht lassen dürfen."

"Sehen Sie, Kusine, als der Mann damals von mir ging, da war er nicht der einfache Abenteuerer — da lag etwas von dem alten Adel seiner Vorfahren in ihm. Und seine Worte sind mir doch zu Herzen gegangen, um so mehr, als er wirklich nicht von der Patrouille zurückkehrte."

Aber die Unruhe in mir trieb mich erst immer wieder hinaus. Wer einmal da draußen gewesen ist, den läßt es so leicht nicht locker. Bis ich schließlich ein zweites Mal — während des Feldzuges — in Windhof im Lazarett lag. Und da habe ich in meinen Fieberträumen den letzten Quikow wieder gesehen — er trat wieder an mein Bett und flüsterte mir zu: „Die Unrast wird nicht eher von Dir weichen, bis Du wieder auf der Scholle Deiner Väter sitzt.“ Ja, und da bin ich denn heimgekehrt.

Es ist wohl etwas merkwürdig, daß ich Ihnen das hier am ersten Tage, wo wir uns kennen lernen, so alles erzähle," schloß er mit einem etwas verlegenen Lächeln, „aber Sie müssen es mir schon zugute halten, das alte Haus mit seinen tausend Erinnerungen an die Vorzeit hat mich geschwäpzig gemacht."

„Oh, Vetter, mich freut's, daß Sie der Mahnung Ihres geheimnisvollen Quikow gefolgt sind, und nun heiße ich Sie erst recht noch einmal herzlich willkommen!"

Annemarie streckte dem Gaste ihre schöne, schlanke Hand entgegen, und der umschloß sie mit warmem Druck. Im nächsten Moment sahen sie sich mit einem verwirrten Blick in die Augen — von ihren Händen war es wie ein warmer Strom nach ihrem Herzen gefahren, als wenn das verwandte Blut durch die enge Verührung in Wallung geraten wäre.

„Wollen wir noch in den Saal gehen?" Annemaries Stimme klang etwas gepreßt, als sie das fragte, und sie war dem Vetter im Stillen dankbar, als er bat, sie möge ihm heute nur einen flüchtigen Blick auf die alten Bilder gestatten. Er hoffte, später einmal alles gründlich ansehen zu dürfen.

„Ich fühle mich doch etwas angegriffen, Kusine," fügte er, gewissermaßen zur Entschuldigung hinzu, „Südwest meldet sich wieder einmal, es kann auch Kamerun oder Ostafrika sein. Wir stecken immer noch das Tropenfieber in den Gliedern, und die letzten Tage scheinen wieder einmal einen Anfall ausgelöst zu haben."

Der Anfall sollte schneller zum Ausbruch kommen, als

Malte Malchwitz es ahnte. Als die beiden zum alten Baron zurückkehrten, von dem Malte sich verabschieden wollte, brach er mit einem Schüttelfrost zusammen. Annemarie blickte entsetzt auf den starken Mann, der jetzt auf einmal willenlos im Stuhle saß und wie von einer fürchterlichen, inneren Gewalt gerüttelt wurde. — Ihr Großvater, der, wie viele Menschen, die selbst von einem Leiden geplagt werden, sich etwas auf seine medizinischen Kenntnisse zugute tat, sagte: „Wir können ihn unmöglich in diesem Zustande fortlassen. Sorge dafür, daß Peters ihm ein Zimmer zurecht macht, und schicke seinen Wagen nach Steinhagen zurück, daß die dort Bescheid wissen. Ich hätte nicht gedacht, daß meines Bruders Enkel unter solchen Umständen die erste Nacht seit damals unter meinem Dache schlafen würde," fügte er halb in Gedanken hinzu.

13.

Für das stille Malchewiner Herrenhaus folgten nun aufregende Tage. Achtundvierzig Stunden schwebte der Kranke zwischen Leben und Tod. Er war von einem schweren Anfall von Schwarzwasserfieber heimgesucht worden, und der Arzt, der auf Annemaries Veranlassung noch in der Nacht herbeigekommen war, kam in dieser Zeit kaum vom Hofe herunter.

Zum Glück wußte Maltes Diener, der von Steinhagen herübergeholt worden war, genau Bescheid mit der Krankheit. Er hatte seinen Herrn aus Südwest in die Heimat begleitet und kannte die tödliche Krankheit von draußen her.

(Fortsetzung folgt.)



Königin Elisabeth von Belgien, geb. Herzogin in Bayern, mit ihren Kindern.

Unser Bild zeigt Königin Elisabeth von Belgien mit dem Kronprinzen Leopold, Herzog von Brabant (13 Jahre alt), dem Prinzen Charles Theodore, Herzog von Flandern (11 Jahre alt), und der Prinzessin Marie José (8 Jahre alt).

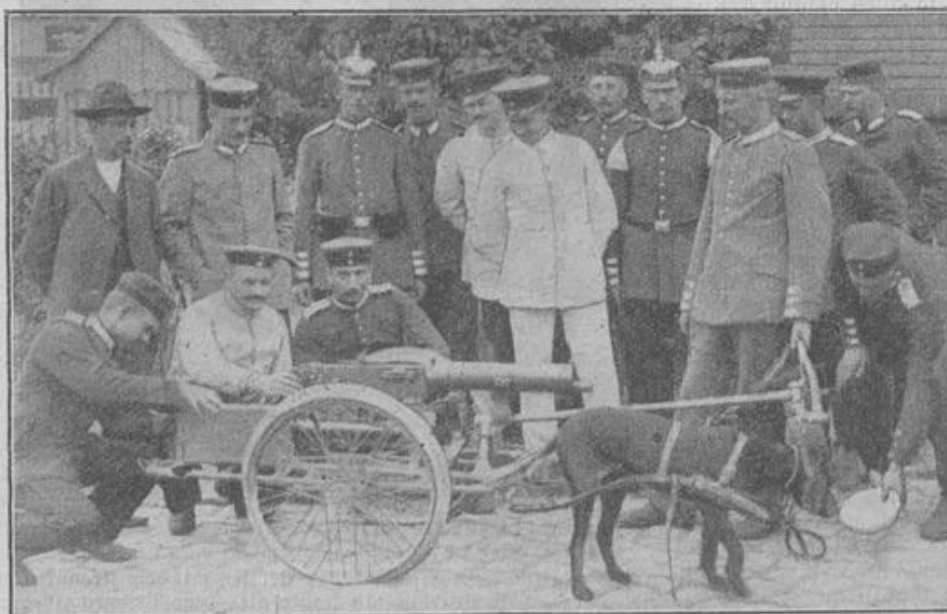


Eine Abteilung polnischer Jungschützen auf dem Ausmarsch gegen den russischen Unterdrücker.



Der deutschen Armee kleinste Soldaten bilden beim Einholen von Siegestrophäen Spalier.

Ein wertvoller Bestand des österreichischen Heeres gegen Rußland sind die polnischen Jungschützen. Es sind dies Polen, die lange unter dem russischen Joch leben mußten und sich schon in Friedenszeiten militärisch organisierten, um sich bei dem ersten Kriege an die Seite Oesterreichs zu stellen und gegen das verhaßte Rußland zu kämpfen. — Der zerstörte Eingang zu dem Fort Loucin bei Lüttich. Unser nebenstehendes Bild zeigt eine neue Aufnahme von dem Lütticher Fort Loucin und zwar einen Gesamtüberblick über das Eingangstor. Man sieht hier die gewaltige Zerstörung, die ein Schuß aus dem 42 cm-Mörser hervorbrachte. Der Schuß war so gut berechnet, daß er die kolossal starken Betondecken durchschlug, das Pulvermagazin traf und so das ganze Fort mit den verschiedenen Panzertürmen auf einmal in die Luft sprengte. — In Spandau befindet sich ein bei den Kämpfen in Belgien erobertes Maschinengewehr, welches mit Hundebespannung war.



Ein erobertes belgisches Maschinengewehr mit Hundebespannung.



König Albert I. von Belgien.